

Kausalität der Ereignisse oder Kausalität der Personen

Der Begriff der Kausalität ist von zentraler Bedeutung für unser Weltverständnis. Ist doch schon im Alltag „*Warum* geschah Ereignis X? Was machte, daß das X eintrat?“ eine der allerwichtigsten Frageformen. Über den Horizont des Alltags weit hinausführend, ist die Bereitstellung von *ursächlichen Erklärungen* — von Antworten auf kausale Warum-Fragen — eines der Hauptanliegen der empirischen Wissenschaften, die in ihrer Gesamtheit — gerade auch durch ihre Kausalaussagen — unser Weltbild heute entscheidend prägen.

Gegenwärtig spielt der Begriff der Kausalität zudem in der Philosophie eine außerordentlich bedeutsame Rolle, eine so bedeutsame, scheint mir, wie zuvor noch nie: In der philosophischen Semantik vertritt man weithin eine kausale Theorie der Referenz von Namen, in der Erkenntnistheorie wird ein kausaler Begriff des Wissens und eine kausale Auffassung der Wahrnehmung propagiert, in der functionalistischen Philosophie des Geistes sollen mentale Zustände durch ihre kausalen Rollen bestimmt sein. In der realistischen Wissenschaftstheorie schließlich ist — mehr als 200 Jahre nach Hume — wieder ganz ungeniert die Rede von den kausalen Vermögen, Potenzen, Kräften der Dinge in einer kausalen Gesamtstruktur der Wirklichkeit, auf deren Grundlage sich dann natürliche Klassifizierungen („natural kinds“) gegenüber weniger natürlichen auszeichnen lassen sollen — so kürzlich der amerikanische Wissenschaftstheoretiker Richard Boyd auf dem Münchener Kongreß für Analytische Philosophie (September 1997). Meines Erachtens freilich entspricht die Klarheit des Kausalbegriffs — d.h. unser Verständnis davon, was Kausalität eigentlich ist — immer noch nicht der Häufigkeit seiner philoso-

phischen Beanspruchung, und dieses Mißverhältnis ist heute eher noch größer geworden, als es in der Vergangenheit war.

Doch zurück zur Wurzel des Kausalbegriffs: der Frage „Warum?“. Auf eine Warum-Frage oder Erklärungsfrage muß allerdings nicht unbedingt mit der Angabe einer *Ursache* geantwortet werden. Sogar auch dann noch nicht, wenn es sich um das Stattfinden eines Ereignisses handelt, nach dessen Warum gefragt wird. Man kann die Präsupposition der Frage „Warum geschah X?“ negieren und antworten: „Ganz zufällig geschah X, ohne irgendeinen Grund.“ Man kann „Warum geschah X?“ auch beantworten durch die Angabe von *Absichten* oder *Zielen* (manchmal in Anlehnung an Aristoteles auch als „Finalursachen“ bezeichnet), indem man sagt: „X geschah, weil Person Z damit dies und das beabsichtigte“. Schließlich kann man die Frage auch durch ein lapidares, nicht mehr der weiteren Erläuterung fähiges „Es mußte so sein“ beantworten.

Wenn aber mit der Angabe einer Ursache, einer *causa efficiens*, geantwortet wird, und diese Antwort ist oft das Gewünschte, dann gibt es zwei Weisen, in der das geschehen kann: „Warum geschah X?“ Darauf kann man ursächlich antworten: „Weil Y geschah“, oder aber auch: „Weil Z [kein Ereignis!] herbeiführte.“ Bei der ersten Antwort wird zwischen einem *Ereignis* Y und dem Ereignis X ein Verhältnis angenommen, das als „Ereigniskausalität“ bezeichnet wird. Bei der zweiten Antwort dagegen wird zwischen einem *Agens* Z — das als solches kein Ereignis ist; gewöhnlich handelt es sich dabei um eine Person — und dem Ereignis X ein *anderes* kausales Verhältnis angenommen; man bezeichnet es als „Agenskausalität“.¹

Diese beiden Formen der Kausalität — Ereigniskausalität und Agenskausalität — unterscheiden sich wesentlich voneinander. Ereigniskausalität bildet Kausalketten, Agenskausalität hingegen offen-

¹ Die *Kausalität der Personen* ist die prominenteste Form der Agenskausalität, gleichwohl der Agensbegriff sicherlich weiter ist als der der Person. Das weiter unten geschilderte *antagonistische* Verhältnis zwischen Ereignis- und Agenskausalität ist bzgl. Personen besonders virulent.

sichtlich nicht. Ereignis E1 verursacht Ereignis E2, E2 verursacht seinerseits Ereignis E3, E3 verursacht Ereignis E4, und so fort: solche *ereigniskausalen* Ketten sind etwas ganz Normales. Hingegen kann man nicht sagen, Agens Z1 verursacht Agens Z2, das seinerseits Agens Z3 verursacht; denn verursacht — sei es agenskausal oder ereigniskausal — werden immer nur Ereignisse, nicht Agentia. Das ist der Grund, warum es keine *agenskausalen* Ketten geben kann, und auch keine Kausalketten, *innerhalb* von denen Ereigniskausalität und Agenskausalität gemischt auftreten. Wohl aber kann durch ein agenskausales Verhältnis eine regressive² ereigniskausale Kette zum definitiven Abschluß gebracht werden. Auf die Frage „Warum geschah X?“ kann man ja antworten: „X geschah, weil Y1 geschah, das geschah, weil Y2 geschah, das geschah, weil Y3 geschah, das geschah, *weil Agens Z es herbeiführte.*“ Sobald die Agenskausalität an einer Stelle der Ursachenkette eingesetzt wird, ist es unmöglich, diese weiter nach rückwärts fortzusetzen. Das weist auf eine wichtige Rolle hin, die die Agenskausalität bei kausalen Erklärungen spielen kann: wenn sie ins Spiel gebracht wird, dann läßt sich ein infinites Regreß bei kausalen Erklärungen ohne einen willkürlichen Abbruch und ohne den Rekurs auf ein ursachloses Ereignis vermeiden, was dagegen bei ausschließlicher Verwendung der Ereigniskausalität *nicht* möglich ist.³

Wie das eben angeführte abstrakte Beispiel einer mittels Agenskausalität zum Abschluß gebrachten ereigniskausalen Kette zeigt, schließen Ereigniskausalität und *indirekte*, nämlich ereigniskausal vermittelte Agenskausalität sich nicht aus. Wir können ja bei diesem Beispiel sowohl sagen, daß X geschah, weil Y1 geschah, als auch, daß X *letztlich* deshalb geschah, weil Z Y3 herbeiführte, also: daß X deshalb geschah, weil es *letztlich* durch Z herbeigeführt wurde. Das darf uns

² Offensichtlich aber wiederum nicht eine *progressive*.

³ Nur unter Verwendung der Agenskausalität kann das *Kausalprinzip* „Jedes (reale) Ereignis hat eine Ursache“ für Ereignisse *im allgemeinen Sinn* (wonach es gleichgültig ist, wie lange sie dauern) überhaupt richtig sein. Vgl. hierzu Uwe Meixner, *Ereignis und Substanz*, Kap. VII, Abschnitt 2.

aber nicht darüber hinweg täuschen, daß zwischen Ereigniskausalität und *direkter* Agenskausalität — Agenskausalität *simpliciter* — ein *antagonistisches* Verhältnis besteht. „Ereignis Y verursacht X“ und „Agens Z führt X herbei“ *sind* — bzgl. desselben Ereignisses X — einander widersprechende Aussagen.⁴ Es besteht also ein antagonistisches Verhältnis zwischen beiden Kausalformen, und sie können sich gegenseitig Konkurrenz machen. Gibt man eine direkte kausale Erklärung für ein Ereignis unter Verwendung der Agenskausalität an, so ist damit die gleichzeitige Angabe einer kausalen Erklärung für dasselbe Ereignis unter Verwendung der Ereigniskausalität ausgeschlossen: „X geschah, weil Z X herbeiführte“ und „X geschah, weil Y geschah“ sind einander ausschließende kausale Erklärungen.

Die beiden Kausalformen — Ereigniskausalität und Agenskausalität — haben sich nun auch tatsächlich Konkurrenz gemacht — vom Beginn der Philosophiegeschichte an. In Platons *Phaidon* (98b-99a) kritisiert Sokrates die *ausschließlich* auf physiologische Zustände bezugnehmende kausale Erklärung, die ein Naturphilosoph wie Anaxagoras dafür angeben würde, daß Sokrates im Gefängnis sitzt. Er würde dabei, sagt Sokrates, ganz vernachlässigen, (Übersetzung nach Schleiermacher) „die wahren Ursachen anzuführen, daß nämlich, weil es den Athenern bessern gefallen hat, mich zu verdammen, deshalb es auch mir besser erschienen ist, hier sitzen zu bleiben, und gerechter, die Strafe geduldig auszustehen, welche sie angeordnet haben.“ Sokrates zieht hier eine zumindest *auch* agenskausale Erklärung dafür, daß er im Gefängnis sitzt, der rein ereigniskausalen eindeutig vor: nach seiner Auffassung führt *er selbst* — wenn nicht direkt, so doch *letztlich* oder *indirekt* — sein Sitzen im Gefängnis herbei, es ist nicht,

⁴ Die gegenteilige Intuition verweist auf den Versuch einer ereigniskausalen *Reduktion* der Agenskausalität, auf den ich am Schluß dieses Aufsatzes eingehe. — Hingegen scheint es tatsächlich kein Widerspruch zu sein, für ein und dasselbe Ereignis zwei verschiedene Ereignisse als Ursachen zu nennen, oder zwei verschiedene Agentia; man spricht dann von *kausaler Überbestimmtheit*. Vielen Kausaltheoretikern sind aber auch bereits *solche* kausalen Überbestimmtheiten begrifflich problematisch.

wie die Naturphilosophen meinen, die bloße kausale Folge von Ereignissen, die sich mit seinem Körper (und den Körpern um ihn herum) abspielen: „Denn, beim Hunde“, sagt Sokrates, „schon lange, glaube ich wenigstens, wären diese Sehnen und Knochen in Megara oder bei den Böotiern durch die Vorstellung des Besseren in Bewegung gesetzt, hätte ich es nicht für gerechter und schöner gehalten, lieber, als daß ich fliehen und davongehen sollte, dem Staate die Strafe zu büßen, die er anordnet.“ Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß die im Alltag häufig verwendete Erklärung eines Geschehens mit den Absichten, Zielen: Präferenzen einer Person Z eigentlich eine agenskausale Erklärung des Geschehens mit Z als Ursache ist, die zusätzlich die für das Tun von Z einschlägigen *finalen* Aspekte angibt; in einer solchen Erklärung wird nicht einfach bloß gesagt „Z führt X herbei“, sondern vielmehr „Z führt *im Blick auf die und die Präferenzen von sich* X herbei.“ Solche final-agenskausalen Erklärungen menschlicher Aktivitäten sieht Sokrates zu Recht für vernünftiger an als die rein ereigniskausalen Erklärungen der Naturphilosophen, die *qua* rein ereigniskausale Erklärungen jede Bezugnahme auf finale Aspekte vollkommen sinnlos machen, da es ja absurd wäre, Ursachen, die Ereignisse sind, Ziele zuzuschreiben.

Auf dem Gebiete der Erklärung menschlicher Aktivitäten behauptet die Agenskausalität von Platon an in der gesamten Geistesgeschichte bis in unsere Tage ihren Platz — obwohl es, wie ersichtlich, schon in der Antike Tendenzen gab, sie von dort zu verdrängen, und wobei sie auch auf diesem Gebiet in den letzten Jahrhunderten immer mehr in die Defensive geraten ist. Im Felde der Erklärung von Naturgeschehen hat dagegen bereits ziemlich früh im allgemeinen Bewußtsein die Ereigniskausalität die Agenskausalität gänzlich verdrängt. Den Umlauf der Gestirne, die Wachstumsvorgänge der Lebewesen, die Erscheinungen des Wetters sieht schon lange — spätestens seit dem Ausgang des Mittelalters — niemand mehr als durch ein Agens *direkt* bewirkt an; man muß hinzufügen: in europäisch geprägten Kulturkreisen ist das so. Die *indirekte* agenskausale Bewirkung von

Naturgeschehen wurde vollständig in der Hand des einen Schöpfergottes konzentriert, der zugleich in immer größere Ferne vom Naturgeschehen abgerückt wurde. *Sein* agenskausales Bewirken von Naturgeschehen wird damit zu etwas so Indirektem, daß es schon gar nicht mehr als wirklich — als ein Handeln Gottes — empfunden wird; die Rede von der „Erstursächlichkeit“ Gottes ist zu einem bloßen Ehrentitel geworden (höchstens). Bis auf geringfügige theologische Reste sind also heute Erklärungen des Naturgeschehens, die von Agenskausalität Gebrauch machen, verschwunden und durch rein ereigniskausale Erklärungen ersetzt worden. Damit zusammen hängt übrigens das Verschwinden jedweder teleologischer oder valuativer Gesichtspunkte in der wissenschaftlichen Naturbetrachtung.

Die Ereigniskausalität ist gegenwärtig dabei, auch im Felde der Erklärung menschlicher Aktivitäten die Agenskausalität zu verdrängen, nachdem ihr das auf dem Gebiet der Erklärung tierischen Verhaltens längst schon gelungen ist. Die Folgen dieser Verdrängung der Agenskausalität durch die Ereigniskausalität für unser Menschenbild kann man sich nun nicht schwerwiegend und weitreichend genug vorstellen. Daß die Ereigniskausalität auf dem Gebiete der Erklärung menschlicher Aktivitäten sich gegen die Agenskausalität immer mehr durchsetzt, bedeutet zunächst einmal ganz einfach, daß man auf die Frage „Warum geschieht X?“ — wo X ein Verhalten, eine Aktivität der Person Z ist — immer häufiger dort, wo es darauf ankommt, die Antwort hört „X geschieht, weil Y geschieht“, und immer seltener die Antwort „X geschieht, weil Z X direkt oder indirekt herbeiführt (wobei Z die und die Absichten, Ziele: Präferenzen im Sinn hat)“. Bzw. es bedeutet, daß die letztere Antwort — dort, wo es darauf ankommt — immer mehr im Sinne der ersteren verstanden wird.

Sei z.B. X ein Tötungsereignis: Person Z erschießt Person U. Warum, durch welche Kausalität geschah X? Früher hätte man in den meisten Fällen gesagt, daß X geschah, weil die Person Z X mehr oder minder direkt herbeiführte, oder mit anderen Worten: weil X *ihre* Werk war. Gegenwärtig ist die sehr starke Tendenz unverkennbar,

statt dessen *stets* zu sagen, daß X geschah, weil Ereignis Y eintrat — wobei Y ein X vorausgehender Komplex aus äußeren Umständen und körperinneren, insbesondere neuronalen Ereignissen bei Z ist. Unverkennbar ist auch, daß gemäß dieser neueren Weise der kausalen Deutung des Geschehens X die Person Z nicht mehr in der Weise erscheint, daß *durch sie* X geschieht, sondern vielmehr in der Weise, daß *mit ihr* etwas geschieht, *durch das* dann X geschieht. Man sagt dann zwar oft auch noch, daß X *durch* die Person Z eintrat, aber der ursprüngliche agenskausale Sinn dieser Aussage ist vollkommen ausgehöhlt worden, wie deutlich wird, wenn man fragt, wie dieses „durch die Person Z“ genau zu verstehen sei. Die Verdrängung der Agenskausalität durch die Ereigniskausalität bei der Erklärung menschlicher Aktivitäten führt also zu einer anderen Sicht der Person, nämlich zu einer Sicht, wonach Personen nicht — in keinem noch so geringem Maße — echte Urheber von Geschehnissen um sie herum sind. Sie sind danach nur mehr gewissermaßen kausale Durchlaufstationen: *durch sie hindurch* wird etwas bewirkt, aber nicht *durch sie*; die Person als Subjekt des Handelns ist verschwunden.

Wird die Agenskausalität auf dem Gebiete der Erklärung menschlicher Aktivitäten *vollständig* durch die Ereigniskausalität ersetzt, so werden Begriffe, die für unsere menschliche Praxis, äußerst zentral sind, verschwunden sein oder, was wahrscheinlicher ist, ganz anders aufgefaßt werden, als es gegenwärtig noch der Fall ist, nämlich so, daß sie nur noch ein Schatten ihrer selbst sind: *Zurechnung*, *Verantwortung*, *Schuld*, aber auch *Rationalität* und *Entscheidung* sind solche Begriffe. Der Grund für dieses leider nicht ganz unwahrscheinliche Endergebnis ist, daß Agenskausalität und *Freiheit*, die in dem Sinne verstanden wird, daß eine Person dann frei handelt, wenn es bei ihr selbst liegt, ob ein Ereignis eintritt oder nicht, aufs engste miteinander gekoppelt sind. Ist kein Platz mehr für Agenskausalität, dann offensichtlich auch kein Platz mehr für diesen Begriff von Freiheit, der aber von den zuvor genannten zentralen Begriffen unserer menschlichen Praxis *bislang* ausnahmslos vorausgesetzt wird. Ohne ihn bre-

chen jene Begriffe in sich zusammen; sie können jedenfalls nicht mehr inhaltlich das sein, was sie jetzt sind.

Ich brauche nicht zu betonen, daß ich die beschriebene Entwicklung — man könnte sie die „Hypertrophie der Ereigniskausalität“ nennen⁵ — nicht für vernünftig halte. Sie ist, nebenbei gesagt, nicht intrinsisch an den Materialismus gebunden, ist sie doch auch in Zeiten, die idealistisch dominiert waren, im 18. und 19. Jahrhundert, in der Philosophie deutlich zu Tage getreten. — Fällt, was faktisch ist, und, was vernünftig ist, auseinander (zum Glück für den Philosophenberuf — wenn auch vielleicht nicht für die Welt — kommt das gelegentlich vor), so ist dies Anlaß, einer der — auch gesellschaftlich unbestreitbar bedeutsamen — Hauptaufgaben der Philosophie nachzugehen: *der rationalen Kritik*, der ich mich nun in bezug auf unser Thema zuwende.

Da ist vor allem auf die großen begrifflichen Schwierigkeiten der Ereigniskausalität hinzuweisen. Nur das weithin verbreitete einseitige Interesse an einer gewissen Art von Erkenntnis, für die die Vorhersagbarkeit von Effekten das A und O der Wissenschaftlichkeit ist, läßt diese Schwierigkeiten immer wieder in Vergessenheit geraten. Wie Kausalität als Ereigniskausalität zu explizieren ist, ist nämlich alles andere als klar. Es seien zunächst drei noch weniger schwerwiegende Probleme genannt, die sich dabei stellen, ohne daß auf sie hier näher eingegangen werden kann. Soll man fordern, daß die Ursache der Wirkung stets zeitlich vorangeht oder nicht? Wenn nein, worin besteht dann die Asymmetrie zwischen Ursache und Wirkung? Soll man eine Transitivität der Verursachung annehmen, so daß die Ursache einer Ursache, die eine gewisse Wirkung hat, ebenfalls eine Ursa-

⁵ Sie ist Teil einer größeren Entwicklung: der Auflösung des Substanzbegriffs. Es ist hier nicht der Ort diesem bis heute anhaltenden geistesgeschichtlichen Krankheitsverlauf im einzelnen nachzugehen. Siehe aber hierzu meinen Aufsatz „Die Ersetzung der Substanzontologie durch die Ereignisontologie und deren Folgen für das Selbstverständnis des Menschen“, sowie RAFAEL HÜNTELMANN, *Existenzontologie*, §2 (Die Ontologie des Funktionalismus).

che dieser Wirkung ist? Schließlich: Gleichen Ursachen eher hinreichenden oder eher notwendigen Bedingungen? Alle drei Probleme werden in der Kausalphilosophie kontrovers diskutiert; Einmütigkeit besteht bzgl. keinem.

Das zentrale Problem der Ereigniskausalität ist aber dasjenige, das der große Skeptiker David Hume aufgeworfen hat: Wenn man sagt, daß ein Ereignis ein anderes verursache, so scheint man nicht ohne die Annahme auszukommen, daß das Eintreten des einen Ereignisses es *objektiv notwendigerweise* nach sich zieht, daß das andere eintritt. Aber natürlich ist die gemeinte objektive Notwendigkeit keine logische. Die gewaltige Schwierigkeit ist nun zu sagen, welche objektive Notwendigkeit es denn sonst sein kann, wenn nicht eine logische. In der Erfahrung jedenfalls ist, wie Hume zweifelsfrei festgestellt hat, von irgendeiner objektiven kausalen Notwendigkeit keine Spur zu finden. Alles, was wir objektiv beobachten können, ist, daß ein Ereignis auf ein anderes zeitlich folgt, daß das eine *nach* dem anderen geschieht, nicht daß das eine *wegen* des anderen geschieht. Mit anderen Worten: aufgrund von Erfahrung ist es nicht möglich, eine objektiv zufällige Aufeinanderfolge von einer kausal notwendigen zu unterscheiden.

Es hilft auch nicht weiter, wozu der Ansatz bei Hume selber zu finden ist: nämlich über die beiden beteiligten Ereignisse — die putative Ursache und die putative Wirkung — hinauszuschauen und zu sehen, ob sie sich in eine allgemein geltende Regularität einfügen. Denn abgesehen davon, daß die allgemeine Geltung einer Regularität offenbar nicht begründbar ist (das ist das bekannte Induktionsproblem, das ebenfalls Hume in aller Schärfe aufgeworfen hat), stellt sich die Frage, wie objektiv zufälligerweise allgemein geltende Regularitäten von solchen zu unterscheiden wären, die das objektiv notwendigerweise tun, wie also unter den allgemein geltenden Regularitäten die *objektiv nomologischen* zu bestimmen sind; nur die letzteren, offensichtlich, wären brauchbar zur Stiftung einer objektiven kausalen Notwendigkeit. An welchen Gegebenheiten *in rerum natura* ließe

sich die eigentümliche Fähigkeit *putativer* objektiv nomologischer Regularitäten, kontrafaktische Konditionalsätze wahr erscheinen zu lassen, objektiv festmachen? Es ist nicht bloß schwer zu sagen.⁶ Wiederum kann Erfahrung nichts beitragen: durch Erfahrung sind objektiv zufälligerweise allgemein geltende Regularitäten nicht von objektiv nomologischen zu unterscheiden. Man kann auch nicht sagen, die beste Erklärung für die Geltung einer allgemeinen Regularität sei eben, daß sie keine zufällige, sondern eine objektiv nomologische ist, daß sie selbst ein objektives *Naturgesetz* darstellt oder daß hinter ihr jedenfalls ein solches steht; denn danach könnte man ja schließen, daß *sämtliche* allgemein geltenden Regularitäten — z.B. auch die, daß zu keinem Zeitpunkt an keinem Ort eine Kugel aus Gold existiert, die einen Durchmesser von 10 km hat — objektiv nomologische sind, was ziemlich absurd ist.

Mit dem *Humeschen Problem* der Ereigniskausalität — es besteht wohlgernekt *nicht bloß* darin, daß es *in der Erfahrung* keinen Anhaltspunkt für eine objektive kausale Notwendigkeit gibt, sondern darin, daß wir, wie es scheint, *überhaupt keinen* tragfähigen Anhaltspunkt zu ihrer begrifflichen Bestimmung haben; es ist also *eben nicht* bloß ein Problem für empiristisch Gesonnene — schlagen sich die Kausalitätstheoretiker bis heute herum. In der Auseinandersetzung mit Hume können im wesentlichen drei Ansätze verfolgt werden: *Erstens*: Man geht einfach von objektiven kausalen Notwendigkeiten als gegeben aus und postuliert, daß wir ein hinreichendes Verständnis von ihnen haben; Humes Einwände sieht man als skeptische Übertreibungen an (vergleichbar damit, daß jemand die Existenz der Außenwelt in Zweifel zieht). *Zweitens*: Man gibt dem Druck der Humeschen Argumente nach; da aber der Begriff der Ereigniskausalität zu zentral ist, als daß man ihn aufgeben könnte, wird er in dem Sinne reformiert, daß Notwendigkeit nun für ihn keine Rolle mehr spielen soll; Ereigniskausalität wird zu einem notwendigkeitsfreien Begriff

⁶ Siehe hierzu des näheren *Ereignis und Substanz*, Kap. VI, Abschnitt 6.

erklärt und es wird versucht, sie in diesem Sinne zu definieren. *Drittens*: Abermals wird dem Druck der Humeschen Argumente nachgegeben und abermals der Begriff der Ereigniskausalität nicht aufgegeben, sondern reformiert; dabei wird sogar die kausale Notwendigkeit beibehalten; doch soll diese Notwendigkeit nun keine objektive mehr sein, sondern eine wesentlich auf die Erkenntnissubjekte bezogene, genauer: eine *doxastische* Notwendigkeit (mit verschiedenen Graden der Intensität), die in den Überzeugungen der Erkenntnissubjekte gegründet ist, oder auch eine *konventionalistische*, die in der Übereinkunft der Erkenntnissubjekte gegründet ist, oder, schließlich, eine sowohl doxastische wie konventionalistische Notwendigkeit.

Zu allen drei Ansätzen (zum *ersten* Ansatz unabsichtlich) hat Hume selbst durch seine *drei* einflußreichen Kausalitätsdefinitionen am Ende des 7. Abschnitts des *Enquiry* erste Beiträge geliefert. Allen drei Ansätzen wird heute nachgegangen. *Ohne Notwendigkeit* der Kausalbeziehung auskommen will man vor allem bei den Versuchen zur Naturalisierung oder Physikalisierung der Ereigniskausalität; danach soll sie so etwas wie Impuls- oder Energieübertragung sein.⁷ Dazu, *ohne epistemologische Objektivität* der Ereigniskausalität auskommen, tendiert man dagegen bei ihrer Explikation im Rahmen der Wahrscheinlichkeitstheorie,⁸ nachdem sich ein Begriff objektiver Wahrscheinlichkeit in ähnlicher Weise als problematisch erweist wie ein objektiver Begriff der Ereigniskausalität, ein *subjektiver* Wahrscheinlichkeitsbegriff aber keine Schwierigkeiten birgt; danach soll Ereigniskausalität im wesentlichen *gesteigerte* Erwartbarkeit der Wirkung aus Anlaß der Ursache gemäß einer bedingten Wahrscheinlichkeit, die wenigstens größer als 0,5 ist, sein.

⁷ Siehe hierzu etwa DAVID FAIR, „Causation and the Flow of Energy“, oder die neuere Arbeit von MAX KISTLER, „Reducing Causality to Transmission“.

⁸ Die klassische Arbeit hierzu ist PATRICK SUPPES, *A Probabilistic Theory of Causality*. Die ursprüngliche Motivation der probabilistischen Kausalitätstheorie war eine Liberalisierung der Kausalbeziehung.

An den beiden oben unter *zweitens* und *drittens* referierten Ansätzen ist aber von vornherein ganz einfach unbefriedigend, daß bei ihnen ein zentraler Aspekt der Ereigniskausalität — eben der der objektiven kausalen Notwendigkeit — aufgegeben wird. Es verliert damit diese Form der Kausalität ihre Tauglichkeit für die epistemologisch objektive Erklärung dessen, warum ein Ereignis eingetreten ist. Das ist ein sehr gravierender Nachteil.

Die objektive Notwendigkeit in der Ereigniskausalität wollen diejenigen, die den oben unter *erstens* referierten Ansatz in der Auseinandersetzung mit Hume verfolgen, nun gerade beibehalten. Es hat dieser Ansatz durch die Entwicklung der Semantik der möglichen Welten neue Impulse erhalten, so daß er heute nicht mehr wie eine bloße Trotzreaktion wirkt.⁹ Doch von einer Lösung des Humeschen Problems der Ereigniskausalität ist man weit entfernt. Die Hauptschwierigkeit ist, in Abwesenheit eines Erfahrungszugriffs auf andere mögliche Welten die Objektivität von Aussagen über diese zu begründen. Nur wenn solche Aussagen einen nichtdoxastischen, nichtkonventionalistischen, nichtkonstruktivistischen Charakter haben, können sie zur Definition einer objektiven kausale Notwendigkeit beitragen. Daß diese Aussagen einen solchen Charakter haben, ist aber alles andere als klar.

Wie auch immer das Humesche Problem der Ereigniskausalität gelöst werden wird, wenn es denn gelöst werden wird, es scheint mir unausbleiblich, daß der Ereigniskausalität dabei der *metaphysische Zahn* gezogen wird, der sie für so viele Wissenschaftler so attraktiv macht, so daß sie ihr immer mehr Raum zu geben geneigt sind: nämlich die durch sie nahegelegte Idee eines allumfassenden Automatismus‘ im Flusse der Ereignisse als die vollkommen immanente metaphysische Letzterklärung eben dieses Flusses — ein Automatismus, der außer vom objektiven Zufall — dem man heute einen Platz zuge-

⁹ Siehe hierzu die klassische Arbeit von DAVID LEWIS, *Causation*, und mit anderer Ausrichtung die nicht minder klassische von GEORG HENRIK VON WRIGHT, *On the Logic and Epistemology of the Causal Relation*.

stehen muß — ausschließlich von einer weithin berechenbaren objektiven kausalen Notwendigkeit regiert wird. Zufall und Notwendigkeit als die apersonalen Herren allen Geschehens in der Welt: die Vision Epikurs. Es ist klar, daß Agentia und ihre Kausalität in einer von Zufall und Notwendigkeit beherrschten Welt keinen Platz haben. Zum Glück für die Agenskausalität, und mithin für unser Selbstverständnis, ist aber die gemeinte Notwendigkeit in aller Wahrscheinlichkeit ein illusionärer Begriff, eine begriffliche Illusion, auf die Hume uns höchst eindrücklich hingewiesen hat. Für alle, die fraglos an eine objektive Notwendigkeit im Verlauf der Ereignisse glauben und im zweifelsfreien Vollgefühl der Vernünftigkeit davon reden, daß „die Wissenschaft“ festgestellt habe, daß — etwa aufgrund der Ausgangsbedingungen und der an sich bestehenden Naturgesetze — etwas so kommen mußte und gar nicht anders sein konnte, wird es Zeit, es Kant gleichzutun und, durch Hume geweckt, aus ihrem dogmatischen Schlummer aufzuwachen; denn sie wissen wirklich nicht recht, was sie sagen. — Bei Kants Lösungsansatz für das Humesche Problem verliert übrigens die Ereigniskausalität den metaphysischen Aspekt der an sich gegebenen kausalen Notwendigkeit und wird zu einer wesentlich auf das Erkenntnissubjekt bezogenen Kategorie: zu einer bloßen Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung.

Ich hoffe deutlich gemacht zu haben, daß der Begriff der Ereigniskausalität mit einem erheblichen Problem belastet ist. Wenn man sich dieses Problem voll bewußt macht, sieht die Ereigniskausalität *nach dem Urteil der Vernunft* in ihrer Konkurrenz mit der Agenskausalität — insbesondere, wenn man zusätzlich die tiefe Verwurzelung der letzteren in unserem personalen Selbstverständnis berücksichtigt — nicht mehr so gut aus. Die Agenskausalität hat offenbar keinerlei Schwierigkeiten mit kausaler Notwendigkeit, denn jene Notwendigkeit ist eindeutig kein begrifflicher Aspekt von ihr; wenn ein Agens ein Ereignis herbeiführt, so ist die Frage, ob dabei Notwendigkeit involviert ist oder nicht, offen; aus der bloßen Tatsache des Herbeiführens jedenfalls läßt sich weder das eine noch das andere schließen. Je-

doch wäre es eine Illusion zu meinen, wir hätten von der Agenskausalität — im Unterschied zur Ereigniskausalität — ein vollkommen klares Verständnis. Wir haben es nicht. (Auch hierauf hat Hume schon hingewiesen, der in seiner Kritik des Kausalbegriffs noch nicht deutlich zwischen Agens- und Ereigniskausalität unterschied.) Die Relation des Herbeiführens eines Ereignisses durch ein Agens läßt sich nur bis zu einem gewissen Grade aufklären. Auch die Theoretiker der Agenskausalität¹⁰ geraten somit in eine Situation, die mit der mancher Theoretiker der Ereigniskausalität vergleichbar ist. Diese müssen verlangen, daß der Begriff der objektiven kausalen Notwendigkeit einfach als nicht weiter hinterfragbar zu akzeptieren ist. Die Theoretiker der Agenskausalität hingegen werden verlangen müssen, den Begriff der *Mitteilung der Realität* durch ein Agens an ein Ereignis einfach hinzunehmen. Sie sind dabei freilich insofern im Vorteil als ihr Ansinnen akzeptabler erscheint als das der genannten Theoretiker der Ereigniskausalität.

Beide Kausalitätsformen haben ihre Schwierigkeiten, beide Kausalitätsformen sind jedoch als eigenständige *unverzichtbar*. Unter der Herrschaft der Ereigniskausalität kann natürlich auch versucht werden, den Begriff der Agenskausalität auf den Begriff der Ereigniskausalität zu reduzieren,¹¹ was in der Tat etwas anderes ist, als ihn zu eliminieren. Man muß dabei von einem *akausalen* Begriff der Handlung ausgehen, wonach die Beziehung zwischen Handlung und Handlungsvollzieher kausalitätsfrei konstituiert ist (sonst wäre man ja so-

¹⁰ Es gibt nicht allzu viele von ihnen. Bekannt ist Roderick Chisholm. Hinweise auf neuere Arbeiten zur Agenskausalität enthält das Buch von EDMUND RUNG-GALDIER, *Was sind Handlungen?*, S. 144ff. Umfassend analysiert, verteidigt und metaphysisch eingesetzt wird die Agenskausalität in meinem Buch *Ereignis und Substanz*.

¹¹ MICHAEL HEIDELBERGER geht in *Kausalität. Eine Problemübersicht*, S. 132, „ohne weitere Diskussion davon aus, daß sich Kausalbehauptungen, in denen Gegenstände oder Personen als Ursachen oder Wirkungen angesehen werden, in Aussagen über Ereignisse umformulieren lassen“.

fort bei der Agenskausalität als eigenständigem Begriff), und definiert dann: Z führt direkt, *bzw.* indirekt Y herbei := Y ist selbst eine Handlung von Z, *bzw.* es gibt eine Handlung X von Z, die über eine ereigniskausale Kette zu Y führt. Das unüberwindliche Problem bei dieser angeblichen Reduktion ist der zugrundegelegte akausale Handlungsbegriff: Es ist nicht nachzuvollziehen, wieso, wie die Definition fordert, schon gelten soll, daß Z das Ereignis Y direkt *herbeiführt*, wenn Y in einem *akausalen Sinn* eine Handlung von Z ist; oder daß Z das Ereignis Y indirekt *herbeiführt*, wenn ein über eine ereigniskausale Kette mit Y verbundenes Ereignis X in einem *akausalen Sinn* eine Handlung von Z ist. Sind aber Y oder X in einem *kausalen Sinn* Handlungen von Z, so stellt die Definition wiederum keine Begriffsreduktion dar, denn dann ist schon in ihrem Definiens unter einem anderen Namen — dem der Handlung — von Agenskausalität die Rede. In der eben angegebenen Definition wird also nicht etwa Agenskausalität auf Ereigniskausalität reduziert, sondern den Worten „Z führt Y herbei“ wird, wie sich nun zeigt, voll und ganz im Sinne der Tendenz zur Elimination der Agenskausalität durch die Ereigniskausalität ein neuer Sinn untergeschoben, der mit Agenskausalität im eigentlichen Sinn *nichts mehr* zu tun hat.

An einem ganz anderen, vielleicht letztlich eher kontingenten Problem scheitert der umgekehrte Reduktionsversuch: der Versuch, Ereigniskausalität auf Agenskausalität zu reduzieren. Ereigniskausalität hat nämlich auch in Bereichen ihren Platz, die zumindest *prima facie* agensfern sind, z.B. bei der kausalen Erklärung des tagtäglichen Sonnenaufgangs. Es ist nicht zu sehen, wie hier Agenskausalität überhaupt ins Spiel gebracht werden könnte, um eine Reduktion dieses Falls von Ereigniskausalität auf einen Fall von Agenskausalität zu bewerkstelligen. — Es sei denn, man machte wieder Ernst mit dem ganz und gar anachronistischen Gedanken einer *agenskausalen, nämlich göttlichen Erstursächlichkeit*, die über die von ihr geschaffene Ordnung der Natur eine *ereigniskausale Zweitursächlichkeit* ins Werk setzt. Doch obwohl unter dieser metaphysischen Hypothese auch das Zen-

tralproblem der Ereigniskausalität — das der objektiven kausalen Notwendigkeit — einer nicht unbefriedigenden Lösung zugeführt werden könnte,¹² würde sie unter den Zeitgenossen — bei Nicht-Theisten *und* bei Theisten — zweifellos kaum Freunde finden, so weitgehend haben wir uns mittlerweile daran gewöhnt, von der Gotteshypothese keinerlei theoretischen Gebrauch mehr zu machen.

Literatur:

- Fair, David: „Causation and the Flow of Energy“, *Erkenntnis* 14 (1979), 219-250.
Heidelberger, Michael: „Kausalität. Eine Problemübersicht“, *Neue Hefte für Philosophie* 32/33 (1992), 130-153.
Hüntelmann, Rafael: *Existenzontologie*, Röll: Dettelbach 1997.
Kistler, Max: „Reducing Causality to Transmission“, *Erkenntnis* 48 (1998), 1-24.
Lewis, David: „Causation“, *Journal of Philosophy* 70 (1973), 556-567.
Meixner, Uwe: *Ereignis und Substanz. Die Metaphysik von Realität und Realisation*, Schöningh: Paderborn 1997.
Meixner, Uwe: „Die Ersetzung der Substanzontologie durch die Ereignisontologie und deren Folgen für das Selbstverständnis des Menschen“ in *Wirklichkeit und Sinnerfahrung*, hg. von Rafael Hüntelmann, Röll: Dettelbach 1998.
Runggaldier, Edmund: *Was sind Handlungen?*, Kohlhammer: Stuttgart 1996.
Suppes, Patrick: *A Probabilistic Theory of Causality*, North-Holland: Amsterdam 1970.
Wright, Georg Henrik von: „On the Logic and Epistemology of the Causal Relation“, in *Causation*, hg. von Ernest Sosa und Michael Tooley, Oxford University Press: Oxford 1993, 105-124.

¹² Vgl. *Ereignis und Substanz*, S. 190 und S. 196, zur Notwendigkeit nicht als an sich gegebene (stark objektive), sondern in der *uns* weit überragenden Macht Gottes fundierte (schwach objektive).